

seines Schwagers, des Fürsten Tschernikow, angelegt hatte.

„Er starb zu rechter Zeit,“ murmelte er vor sich hin, und lachte und rieb vergnügt die Hände an einander. „Wenige Wochen später, und er würde meine Lage erkannt, würde mir, dem Bettler, nicht die Verwaltung seiner Güter übertragen haben. Aber jetzt ist Alles gut, Tschernikow war reich, ein sparsamer Mann und ein guter Haushalter. Mit der Hälfte seiner Güter kann ich alle meine Gläubiger befriedigen, und die andere Hälfte — nun, wegen ihrer wird schon auch Rath werden. Wo nur Petrowitsch bleibt!“

Der Fürst riß stark und hastig am Klingelzuge, und wenige Sekunden später trat ein Diener in's Zimmer, der, seinen Gebieter nur nachlässig begrüßend, nach den Befehlen desselben fragte.

„Wo ist mein Sekretär, Petrowitsch?“ fragte der Fürst.

„Was weiß ich?“ erwiderte der Diener. „Wird sich wohl noch in den Federn dehnen!“

„Hund von einem Sklaven!“ donnerte der Fürst und trat hart an den leibeigenen Burschen, der mit frechem Blicke zu ihm aufschaute. „Wagst du deinem Herrn eine solche Antwort zu geben?“

„Was da, Herr!“ lachte höhnisch der Bursche. „Die Herrlichkeit wird nicht lange mehr dauern!“

Die Stirne des Fürsten färbte sich dunkelroth, die Zornader auf derselben schwoll mächtig an, und ein furchtbarer Blick flammte aus seinen Augen auf den Berwegenen, der ihm so frech zu trotzen wagte. Im nächsten Momente erhob er seinen Arm, und von einem